

immer nur por copas (Nöfelweiss), und das ist bekanntlich, für den Wirth, die schlechteste Art, Wein zu trinken.

Auch die Stephania de Tellechea kennt Ihr? — fragte der Inquisitor weiter.

Freilich kannte ich sie! — rief die Wittve — In unserer Jugend waren wir Freundinnen. Aber endlich säete der Teufel — Jesus, Maria, Joseph! — Unkraut unter den Weizen, denn alle Abende tanzten wir — in unserer Jugend, meine ich — zu Zugarramurdi auf dem Markte um das Feuer, wie dort gewöhnlich ist. — Ihr müßt wissen, es ist nicht wie hier, wo die jungen Mädchen lauter Bierliefen sind und nicht auf der Straße tanzen wollen. Auch war es keine kostspielige Lustbarkeit, denn der einäugige Ziegenhirt, der Tio Martin, besorgte die ganze Musik allein, er fingerte nämlich mit der linken Hand auf der Pseife und schlug mit der rechten die Moxentrommel, die er zwischen den Beinen hielt. — Aber da — ja, was wollte ich sagen? — Ja, da war ein Studentchen (estudiantillo) aus Salamanca — ein flinkes Kerlchen, es tanzte, als ob es Räder unter den Schuhsohlen hätte, und die schwarze Kutte flog, wie ein Mühlensegel, um ihn herum — dieser Student tanzte mehr mit mir, wie mit der Stephania, und da ward diese toll und wild, und es fehlte nicht viel, so hätte sie mir — wie das leicht geschehen kann, wenn der Mensch in Zorn geräth, ich nehme es Niemandem übel — bald ein Messer in den Leib gestochen. Seit dieser Zeit kamen wir aus einander.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Formlosigkeit und Formschönheit.

Gleich groß steht jeder geniale Dichter in seiner Subjectivität für sich da.

Jean Paul, die poetische Riesenschlange, wie Göthe und Schiller, die Dioskuren rythmischer Bewegung und Formschönheit. Aber höher noch, als diese poetische Dreieinigkeit, steht der Kunsttrichter, welcher jede einzelne dieser erhabenen Gestalten zu würdigen weiß, keiner der anderen vorseht, jede aus dem wahren Gesichtspunkte in ihrem Wollen und Wirken richtig erkennt, und als ein göttliches Trifolium in einer Gestalt, nach einem Ziele strebend zu betrachten, die Kraft in sich fühlt und dadurch die höchste Geistesfreiheit beurkundet! Das kann aber auch nur ein Kunsttrichter, der vom rein objectiven Standpunkte der höchsten Unparteilichkeit aus, sein unbestochenes Urtheil fällt; gleichsam wie der Geist Gottes über dem Wasser schwebend, und nicht, wie jene großen Geister, im

Zauberkreise der eigenen Dichtung befangen. Daraus erklären sich nun auch die schroffen Urtheile Göthe's und Schiller's über Jean Paul!

J. Fund.

### Flüchtige Bemerkungen.

Es giebt in der Welt gar mancherlei Menschen, Thiermenschen, Halbmenschen, Unmenschen, Blutmenschen, Verstandesmenschen, Salonmenschen, Kraftmenschen, Büchermenschen und wie sie Alle heißen mögen, aber sonderbar! alle diese zusammengesetzten Menschen taugen wenig oder gar nichts. Am besten bleibt immer noch ein Mensch, der, ohne weiteres Abzeichen, bloß ein Mensch ist.

Die heilige Katharina legte schon in ihrem achten Jahre das Gelübde ewiger Keuschheit ab. Doch wohl etwas zu früh!

Der Name Avenarius (von Avena d. i. Hafer) soll nach der Meinung Einiger (man sehe die Biographie universelle des Musiciens par Fetis, Th. 1. S. 145) eine Uebersetzung des deutschen Wortes Liebhaber seyn. Wer den Geschmack früherer Zeiten kennt, wird dieß gar nicht unwahrscheinlich finden, aber sonderbar ist diese Uebersetzung auf jeden Fall.

S — o.

### Winterflage.

Ja, Abend ist es geworden  
Und Winter abendrein!  
Ich lebt' im tiefen Norden  
Und träumte vom Sonnenschein.

Da kam der Winter geflogen  
Und löschte das Licht schnell aus,  
Das mir den Frühling gelogen,  
Und finster wurde mein Haus.

Und in dem blühenden Garten  
Erstarrte, was ich gepflegt,  
Von Blumen aller Arten,  
Mit Liebe und Treue gehegt.

O, Winter, schauriger Norden!  
Dein strenger Urtheilspruch  
Ist auch für mein Herz nun geworden  
Ein kaltes Leichentuch.

Julie v. Großmann.